

# Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

## INHALT

	Seite
Ostergelächter . . . . .	63
Die sittliche Pflicht zur Reparation. Von Friedrich W. Foerster . . . . .	67
Worte über Beckmann. Von Kasimir Edschmid . . . . .	76
Rollands Tolstoi. Von Wilhelm Herzog . . . . .	78
Chansons. Von Walter Mehring . . . . .	82

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 45 Mk. / Einzelheft 4,50 Mk

Verlag der Zukunft  
Charlottenburg, Königsweg 33

1922

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“  
**Verlag Alfred Weiner,**  
 Berlin W8, Leipziger Straße 39.  
 Fernsprecher: Zentrum 763 u. 10647.

Im Ausland:  
 100%  
 Valuta-Zuschlag

Vierteljahrspreis: 45 Mark; unter Kreuzband 53 Mark  
 Einzelnummer: 4,50 Mark. Postscheckkonto Berlin 42792  
 Verlag der Zukunft: Charlottenburg, Königsweg 33 (Wilhelm 1943)

## Nirgendwo

verbrüdern sich Wissenschaftlichkeit  
 und Volkstümlichkeit, Allseitigkeit  
 und Kleinbeschrieb, Monumentalität  
 und Einfachheit, umfassende Bear-  
 beitung und kluge Begrenztheit der  
 behandelten Stoffe so einhellig wie in  
**Herders Konversations-Lexikon**  
 ergänzt bis zur neuesten Zeit.



**Regina - Palast am Zoo** *Inhaber:* **Reeg & Arnold**

(Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) *Telephon:* Steinplatz 9955

**Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169**

Täglich nachmittags  
 und abends: **Erstes Intern. Kammer-Orchester**

*Dirigent:* Otto Hartmann. *Konzertmeister:* C. Bartholdy.  
*Am Flügel:* W. Lautenschläger

# Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ❖ Amsterdam ❖ Hamburg

Unter den Linden 77

Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten · Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen · Akkreditive · Kreditbriefe

Umwesung fremder Geldsorten  
 zu kulantem Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

❖ **Finanzierungen** ❖

Telegramme: **Gleamarius · Berlin — Markitto Hamburg**  
 Fernsprecher Berlin: Zentrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026  
 „ Hamburg: Ganfa 1450—1451

**Bei Schwäche, Neurasthenie**

beiderlei Geschlechts Dr. Hoffbauers ges. gesch.

**Yohimbin - Lecithin - Präparate**

Aus reinstem Yohimbin und dem Hühnererei entzogenem Nervstoff oder  
 Lecithin bestehend, daher eine vollwertige Ergänzung des im Körper ver-  
 brauchten Nervstoffes. Ausführl. Broschüre (od. Literatur) geg. 1,— M. Porto  
**Elefanten-Apotheke**, Berlin SW, Leipziger St. 74, am Dönhofsplatz

Fernspr.: Zentrum 7192

# DIE ZUKUNFT

Herausgeber: Maximilian Harden

XXX. Jahrg.

15. April 1922

Nr. 29

## Ostergelächter

Gen Italien! Nach dem harten Winter siegreichen Kulturkampfes gegen Mucker, für Reigenraum und freies Spiel der Cellysten war schon die bloße Vorstellung „gen Italien“ geeignet, das Plasma unseres Willens kristallinisch werden zu lassen. Kennst Du das Land? In der Zeit des fluchwürdigen Systems hat Mancher es verkannt; ihm Treulosigkeit und Eidbruch angedichtet und harmlose Maccaroni Banditennudeln getauft. Nicht umsonst aber hat Ebert den feinsten Kenner Italiens, unseren Goethe, dem deutschen Volk zum Studium empfohlen; nicht umsonst hat unser Rathenau als Haupteigenschaft dieses deutschen Volkes, „Güte, Wärme, Hilfsbereitschaft, die Kräfte des Gemüthes,“ laut gepriesen. Wir tragen nichts nach, nehmen gern die uns hier gebotene herzliche Gastfreundschaft an und sind gewiß, ungestraft unter Palmen wandeln zu dürfen, an denen manchmal sogar Datteln reifen. Trotzdem die Lira sechzehn Mark werth ist und die Noth der Presse zum Himmel schreit, soll unseren Lesern der Genuß des edelsten aller Kulturförderungsmittel nicht verkürzt werden. Statt mit Rundreiseartikeln zu prunken, die, wie die des Professors Keynes, in einem Halbdutzend deutscher Zeitungen zugleich erscheinen und von jeder als Sondergewinn gerühmt werden, haben wir umfassende und opfervolle Vorbereitungen getroffen, die unserem Blatte die schnellste, zuverlässigste und intimste Berichterstattung sichern. So waren wir schon gestern in der Lage, auf die Minute genau die Ankunftsstunde der einzelnen Delegationen auf dem Bahnhof von Genua und im Palazzo San (Lloyd) Giorgio anzugeben. Auch die besondere Herzlichkeit, mit der die Deutschen von den Behörden und dem Volk dieses sonnigen Landes begrüßt wurden, ist schon erwähnt worden. Zweierlei ist nachzutragen: erstens der allgemeine Beifall, den die bei aller Schlichtheit geschmackvoll

elegante Kleidung unserer Delegirten fand, und zweitens die fast eisige Kälte, die überall entsteht, wo Herr Barthou und die übrigen Franzosen sich zeigen. Daß zwischen ihnen und den Engländern am Konferenztisch Italien sitzt, ist eben so wenig Zufall wie Deutschlands Platz dicht unter der belgo-englischen Ecke des den Einladenden Mächten vorbehaltenen Tisches. Wir sind eben nicht mehr in Versailles, auch nicht mehr in Spa oder London und die Politik der Erfüllung beginnt, die verheißenen Früchte zu tragen. Daß Herr Barthou in seiner ersten Rede zu behaupten wagte, Frankreich sei pazifistisch, hege keinen Haß, strebe nicht nach Vorherrschaft, nach Demüthigung Anderer, erkenne die kommerzielle Einheit der Welt und wolle keine wirthschaftlich und finanziell wichtige Frage von der Erörterung ausschließen, wurde mit stillem Lächeln quittirt. Seine Rhetorik verpuffte wirkungslos, während die einfach vorgetragene, aber mit ihrer Fülle neuer Gesichtspunkte und fruchtbarer Anregungen überwältigende Rede Wirths geradezu demonstrativ beklatscht wurde. Und als später Präsident De Facta Herrn Barthou, wie zuvor den Führer der Russen, bitten mußte, über die Resolution von Cannes einstweilen nicht mehr zu sprechen, zeigte stürmischer Applaus im ganzen Saal, daß Frankreich abermals im Begriff ist, sich in eine Isolirung hineinzumanövriren, die es schließlich selbst nicht „glänzend“ nennen wird. Wenn wir auch über den bescheidenen Optimismus, zu dem Wirth sich bekannte, nicht hinausgehen und genau wissen, daß die Konferenz nur eine lohnende Aufgabe hat und, wie einer unserer Staatsmännergesagthat, „Europa nur dadurch retten kann, daß sie unsere Mark aus einem Stück Unglück wieder zu einem Geldstück macht“, so dürfen wir mit dem Anfangsergebniß doch in höchstem Grade zufrieden sein. Deutschland ist gleichberechtigt und, wie die anderen Großmächte, in allen Kommissionen vertreten. Zwar fragte einer der Russen, ob wir denn nicht merkten, daß Frankreich nur die für unsere Reparations-Rechnung ausgelegten Milliarden zurückfordere, England aber, um das Dumping loszuwerden und wieder Arbeit und Waarenabsatz zu haben, uns durch Steuererhöhung und Aehnliches in die Produktionbedingungen und Preise der Länder hoher Valuta einzwängen, also unseren Export abschnüren wolle, und was unsere kapitalistische Regierungweisheit zu thun gedanke, wenn die Konferenz so gut arbeitet, daß der Dollarkurs auf 150 oder noch tiefer sinkt, das ganze Aktiengebäude mitreißt und

auch Deutschland, weils auf den Weltmärkten die Konkurrenz nicht mehr schlagen kann, von solcher Arbeitslosigkeit heim- gesucht wird, wie sie jetzt in England wüthet und den Staat nöthigt, für Erwerblosenunterstützung noch größere Summen auszugeben als für die Invaliden, Witwen und Waisen des Krieges. Aber in diesem Blatt ist das blutdürstige Delirium tremens des Bolschewismus immer nach Gebühr beurtheilt worden und wir haben keinen Grund, verrannte Pfaffen des Marxismus, weil die Noth sie uns zu Bettgenossen gab, für glaubwürdige Propheten zu halten. Immerhin habe ich ge- glaubt, nach diesem Versuch, Wasser in den Wein deutscher Hoffnung zu schütten, das geistige Haupt unserer Delegation nach seiner Impression und Meinung fragen zu sollen.

Im Fahrstuhl flüsterte ein Landsmann mir ins Ohr, es sei nicht unmöglich, daß Lloyd George an einem der nächsten Tage unseren Außenminister zum Lunch einlade; vielleicht würden auch Frau und Tochter des Ministerpräsidenten mit- essen, denen Herr Barthou bis zur Stunde noch gar nicht vorge- stellt sei. Eine Bestätigung dieser Nachricht, deren symptomati- sche Bedeutung wohl nicht betont zu werden braucht, war bei Abgang dieses Stimmungsbildes noch nicht zu erlangen.

Die frische Farbe des von ergrauendem Bart eingerahmten Gesichtes ersparte mir die Frage nach dem Befinden des ernst, aber nicht finster blickenden Staatsmannes. Er kennt mich als alten Verehrer seiner Schriften und gestattete dem Besucher, ihm einige daraus notirte Sätze vorzulesen. „Wir sind und bleiben in Feindeshand. Wir stehen unter Kuratel. Unter Fremdherrschaft. Wir gewöhnen uns daran, wie vormals die Türken, zu schnüffeln, wie ‚bei den Mächten‘ der Wind weht, ob der Herr Ministerpräsident oder Kabinettschef leutselig war, ob der Vorsitzende der Entschädigungskommission gut ge- schlafen hat und zu sprechen sein wird. Unsere Bittge- suche und Beschwerden wird man annehmen und insgeheim darüber abstimmen, gleichviel, ob wir unsere schmelzenden Argumente mündlich oder schriftlich vertreten. Wenn ein englischer Minister sagen würde, damit es uns besser gehe, müsse jeder Engländer eine Steuerbelastung von einem Pfund Sterling auf sich nehmen, würde das Parlament antworten: Sir, Sie sind verrückt; wir werden zu der unverschämten Nation eine Kommission schicken, die beweisen wird, daß es ihr aus- gezeichnet geht und daß wir unsererseits noch Etwas von ihr zu bekommen haben. Diese Antwort ist nicht wahrscheinlich,

sondern sicher. Aber auch in schwachen Staaten, in getretenen Staaten giebt es schöne Posten, gute Posten, interessante Posten. Mancher winselnde Unterhändler wird uns daheim erzählen, wie derb und erfolgreich er auf den Tisch geschlagen hat. Wir wedeln immer wieder mit dem Schweif unserer verprügelten Friedensliebe. Die deutsche Revolution ist nicht erfüllt; sie hat noch nicht einmal angefangen. Die Weltentscheidungen müssen aus den Händen der verfeindeten und herrschsüchtigen Bourgeoisien in die Hände der weniger verfeindeten, unverbrauchten, freilich auch weniger sachkundigen Unterschichten gelegt werden“. Für die deutsche Oeffentlichkeit müsse es von fundamentalem Werth sein, zu erfahren, ob, nach den in Genua empfangenen Eindrücken, der Minister diese Sätze noch aufrechterhalte.

Sein blankes Auge sah mich voll an. „Mit Recht, lieber Freund, erwähnen Sie, daß ich diese Entwicklung vorausgesehen, vorausgesagt habe. Sie wissen ja auch, wie ich deshalb angefeindet wurde. Was war von Kaiser, König und Vaterland der Dank dafür, daß ich ihnen die Rohstoffe sicherte, mit denen der Krieg beliebig lange, ohne die er, nach dem schriftlichen Urtheil des Kriegsministers, gar nicht geführt werden konnte? Das Eiserne Zweite Klasse am Friedensband. Jedem Erlöser sein Kreuz. Meine Voraussicht war weder Verbrechen noch besonderes Verdienst. Seit hundert Jahren, in meinem Neuen Staat sagte ichs, sind bei uns schöpferische Gedanken nicht mehr entstanden. Die Rohstoffabtheilung war einer, der Aufruf zur levée en masse ein zweiter; hundert andere werden, wahrscheinlich nach abermals hundert Jahren, aus meinen theoretischen Schriften gehoben werden. Prophetengabe ist nicht beneidenswerth. Als ich hier die Centrale baute und die Straßenbahn elektrifizierte, deren Wagen Sie durchs Fenster sehen, sagten mir Intuition und Empirie: Was gebaut wird, wächst aus der Tiefe; die Tiefe zu lockern, dient der Zweifel; fällt Regen, so wird der Baugrund feucht und die Straßenbahn, ein Geschöpf mechanisirter Zeit, braucht mehr Wagen, nimmt aber (darauf achten Sie, lieber Freund!) auch mehr ein. Der Tag, der uns hier leuchtet, mußte kommen, seit das deutsche Volk seine Führer erkennen gelernt hat . . .“

Kinder!! Die Apostel selbst lachen schon. Wenn nicht eine Riesendummheit explodirt, wird hinter Genua unsere Welt ein Bischen heller. Zwergdummheit aber ist der Schwatz, mit dem Ihr die Sonnenaufgangsküste bekleckert.



## Die sittliche Pflicht zur Reparation

In jüngster Zeit wurde in einzelnen Blättern auf alle die Versäumnisse leitender deutscher Kreise hingewiesen, die daran schuld seien, daß Deutschland immer wieder mit entehrenden Maßnahmen bedroht werde. Schon im Mai hat der frühere Minister Dernburg den Regierungen vorgeworfen, daß sie „ernsthafte Vorbereitungen für die Leistung barer Entschädigungen“ nicht gemacht haben. Doch wäre es durchaus unangebracht, die Schuld für alle Unterlassungen und Mißgriffe nur den Regierungen zur Last zu legen. Die eigentlichen Machthaber unseres Landes haben seit Unterzeichnung des Versailler Vertrages Alles getan, um die weitesten Kreise ihres Volkes in einen Geisteszustand zu versetzen, der einen wirklich ernsthaften Willen, dem Sinn des Vertrages gerecht zu werden, gar nicht aufkommen lassen konnte. Statt gewisse handgreifliche Inkonsequenzen und Uebertreibungen als solche festzustellen, im Uebrigen aber die Wiedergutmachung als wahre deutsche Ehrenpflicht anzuerkennen, als unbedingt erforderte Sühne für Das, was eine gewisse deutsche Brückirungspolitik unvermeidlich gemacht und was die deutsche Kriegsführung verschuldet hatte, ließ man unwidersprochen eine hochorganisirte Propaganda durch das Land gehen, die dem deutschen Zeitungleser das Gefühl beibrachte, Deutschland werde zur Wiedergutmachung eines Schadens herangezogen, an dem es nur zum geringsten Teil oder gar nicht schuld sei. Wie hätte unter der Herrschaft solcher Denkweise und solcher Illusionen wohl eine Oeffentliche Meinung erwachsen können, die im Stande gewesen wäre, eine Regierung zu stützen, die mit der vollen Erfüllung der Reparationspflicht wirklich Ernst gemacht hätte?

Allerdings darf man den deutschen Regierungen seit dem Waffenstillstand (und ganz besonders den ersten) den schweren Vorwurf machen, daß sie selbst in ganz verhängnißvoller Weise versäumt haben, sich durch rückhaltloseste Aufklärung des deutschen Volkes über die Kriegsursachen und über das von der deutschen Kriegsführung (besonders beim

Rückzug 1918) Begangene eine öffentliche Meinung zu schaffen, die der Verschleierungspolitik der unbelehrten Anhänger des alten Systems und deren Propaganda gewachsen gewesen wäre. Statt die Hohenzollernbilder in den Schulen zu lassen, hätte man in allen Schulen Bilder von den Verwüstungen in Nordfrankreich aufhängen lassen sollen. Schuld an der genannten Versäumnis trug zumeist der unselige Irrtum, der die neuen Männer mit dem kurzsichtigen realpolitischen Denken der Vergangenheit verknüpfte: daß das Zugeständnis der vollen Wahrheit den Anklägern Deutschlands Recht geben und dadurch jede Milderung der Friedensbedingungen unmöglich machen werde. Diese Annahme beruhte nicht nur auf einem ganz undeutschen Kleinglauben in Bezug auf die allein rettende Kraft der vollen Wahrhaftigkeit: sie war auch realpolitisch eine grundfalsche Rechnung. Um Das zu verstehen, darf man das ganze Problem allerdings nicht aus der deutschen Isolierung heraus beurteilen, sondern man muß längere und intime Fühlung mit den Stimmungen des Auslandes gehabt haben. Dann aber wird Allerlei unwiderleglich klar. Erstens: die Ueberzeugung der maßgebenden Majoritäten des Auslandes von der Hauptschuld der deutschen Politik am Ausbruch des Weltkrieges ist so felsfest gegründet, daß für die Gewißheit dieser Ueberzeugung eine deutsche Bestätigung oder Verneinung gänzlich irrelevant ist. Keine Klopffechterei kann dem Ausland, das die Dinge werden sah, die Gewißheit nehmen, daß der unbelehrbare preußische Schwertglaube die Hauptschuld an der Vorbereitung und an dem Ausbruch der Weltkatastrophe trägt. Gewiß ist jedem Pharisäismus gegenüber darauf hinzuweisen, daß man die spezielle deutsche Schuld nicht von dem ganzen neueren Weltzustand ablösen kann, zu dem jedes Volk seinen Beitrag an Roheit, Habgier, Gewalttätigkeit und jeder Art von böser Leidenschaft gegeben hat. Wer aber mit solchen Hinweisen gehört werden will und an die Selbsterkenntnis und Objektivität der Anderen appelliert, Der darf dann nicht in der Beurteilung des eigenen Volkes in den schlimmsten Flausen befangen bleiben. Und was ferner den psychologischen und realpolitischen Irrtum betrifft, das hier geforderte Zugeständnis

werde die rachsüchtige Strafgerechtigkeit der Alliierten verhängnißvoll verstärken, so kann er nur von Denen gehegt werden, die die wahre Stimmung des Auslandes nicht kennen. Dieses Ausland läßt das deutsche Volk gerade deshalb immer weiter die Sünden seines alten Systems entgelten, weil es sich immer noch nicht reinlich von dem Geist dieses Systems und seinen Trägern getrennt hat; daß wir wirklich Andere geworden sind, hätten wir gerade durch unsere Stellung zur Schuldfrage beweisen können; der ganze jetzige Propagandafeldzug aber, der sich gegen die „Schuldlüge“ richtet und der den Versailler Vertrag zu Fall bringen soll, wird erst recht dazu beitragen, den Unglauben an ein neues Deutschland in den alliierten Völkern neu zu befestigen.

Denn diese Völker erinnern sich der verblendeten Selbstisolierung Deutschlands auf den haager Konferenzen, in der sie den getreuen Ausdruck des gepriesenen preußischen „Schwertglaubens“ sehen, und der Tatsache, daß zur letzten Interparlamentarischen Konferenz vor dem Krieg (in Basel) zwar 161 Deputirte und 29 Senatoren aus Frankreich, aus Deutschland aber nur 35 Abgeordnete, fast nur Sozialisten, erschienen waren. Solche Erinnerungen und viele ähnliche bis in den Tag des kurzfristigen Ultimatums an Serbien und der ihm folgenden berliner Draufgängerei lassen dem Ausland keinen Zweifel daran, daß die Politik der wilhelmischen Aera und die ganze Mentalität unserer Machthaber und geistig leitenden Kreise, die in lauter Verhöhnung des „Friedensdu-els“ schwelgten, mit der Verantwortlichkeit für Ballung und Ausbruch des Kriegsgewitters belastet ist.

Was im Vorangehenden über die unumgängliche geistige Vorbereitung eines wirklich Vertrauen erweckenden deutschen Willens zur Wiedergutmachung gesagt wurde, Das gilt auch für die Aufklärung des deutschen Volkes über die deutsche Kriegsführung. Die Verlogenheit, mit der während des Krieges alle die unerhörten Maßnahmen bestritten, vertuscht oder beschönigt wurden, die die Oberste Heeresleitung nach dem Satze „après nous le déluge“ angeordnet und mit denen sie den deutschen Namen geschändet und die unauslöschliche Wut der Umwelt auf das Haupt ihres Volkes geladen hat,

diese Verlogenheit hat auch nach dem Waffenstillstand weitergewirkt und das Eindringen der Wahrheit in das deutsche Volk verhindert. Die Folge davon war, daß man bei uns weder die rasende Wut noch die ungeheuren Forderungen der Gegner in deren letzten sachlichen Unterlagen verstand; aus diesem Nichtverstehen mußte natürlich ein neuer Haß gegen den „Feindbund“ erwachsen. Diese Haltung der deutschen Oeffentlichen Meinung aber hat dazu beigetragen, uns aufs Neue in der ganzen Welt zu isoliren, gerade auch bei den Neutralen. Denn seit dem Waffenstillstand haben, neben den Amerikanern, zahllose maßgebende Neutrale die Verwüstungen in Nordfrankreich besichtigt und sind einstimmig in dem Abscheu vor der Bösartigkeit dieses Zerstörungswerkes. Und was am Meisten empört, Das sind die deutschen Versuche, eine Gegenrechnung aufzustellen. Wie viel auch auf der Gegenseite an einzelnen Brutalitäten und Völkerrechtsbrüchen vorgekommen ist, weiß der Neutrale sehr genau; aber eben so genau, daß es sich bei den deutschen Delikten, die die Empörung und das Grauen der ganzen Welt erregt haben, nicht um die Missetaten Einzelner gehandelt hat, sondern um ein einzigartiges System, das auch den Gutartigen und Anständigen erbarmunglos in seinen Dienst zwang: nicht die Charaktere einzelner deutscher Kommandanten, sondern die Grundsätze der preußischen Kriegsführung mußten zu all jenen Ungeheuerlichkeiten führen, unter deren Folgen jetzt das deutsche Volk zu leiden hat. Und Rettung und Milderung ist nur zu erwarten, wenn es gelingt, dieses deutsche Volk so aufzuklären, daß es endlich aufhört, den Ingrimms über seine Lage immer nur auf das Ausland abzuladen, und endlich beginnt, die Grundsätze und die Personen, in denen sich der neudeutsche Fluch verdichtet hat, auch als solche zu erkennen und radikal mit ihnen abzurechnen. Die offizielle Behauptung, Saint Quentin, Cambrai, Douai und andere Städte seien durch Granaten unserer Feinde in Brand geschossen worden, ist als unwahr erwiesen. Die nachrückenden Franzosen und Amerikaner haben photographisch festgestellt, daß die Zerstörung durch deutsche Brandbomben und allerlei raffinierte Entzündungs- und Sprengungsmittel bewirkt worden ist; auch

die Brandlöcher in der Kathedrale von Saint Quentin wurden photographirt und in der „Revue Hebdomadaire“ abgebildet. Gerade diesen Eindrücken verdanken wir einen Theil der Erbitterung, die hinter dem Versailler Vertrag steht. Bevor die deutschen Truppen die Stellungen vor Rheims verließen, wurde die ganze Stadt ohne irgendeinen vernünftigen Sinn in konzentrischen Kreisen Straße vor Straße in Geröll verwandelt; die Bewohner stehen heute vor diesen Schuttmassen und wissen überhaupt nicht, mit welcher Technik man einer so bösartigen Verwüstung jemals Herr werden soll. Ueber die sinnlose und verbrecherische Ersäufung der französischen Kohlenbergwerke sagte der französische Ingenieur E. Grüner im Anschluß an die Antworten und Angaben deutscher Ingenieure:

„Schon im September 1915 sprengten die deutschen Ingenieure alle Gruben von Courrières, Siévin, Lens und Dauges. Die unterirdischen Gänge mit Wasser zu füllen, genügte ihnen aber nicht. Um die Franzosen zu verhindern, den Betrieb später einmal wieder in Stand zu setzen, warfen die Deutschen alles Mögliche in die Gruben hinein: Aufzugkästen, Eisentaue, Kohlenkörbe, Leichname von Menschen und Tieren und sogar Dynamitkisten. Nach Siévin kommt Lens an die Reihe. Alles wurde methodisch gesprengt, alle oberirdischen Gebäulichkeiten: ein Saal nach dem anderen, eine Maschine nach der anderen, und in jeder Maschine Stück vor Stück. Die Bureaux, die Grubenpläne, die Eintrage- und Kassabücher, die Wohnungen der Beamten und Arbeiter: Alles wurde vernichtet. Von den 12,000 Häusern in Lens, von den 1000 Häusern der Dörfer und Umgebung blieb kein Stein übrig. Hinter der Front glaubten sich die Deutschen in Sicherheit. Sie dachten, es wäre ihnen wohl möglich, dort die Bergwerke weiter für ihre Zwecke benutzen zu können; trotzdem waren sie zu Allem bereit, als die große alliirte Offensive begann. Am sechsten Oktober 1918 standen alle Gruben des Département du Nord noch in Betrieb; die Kamine rauchten. Am zwölften Oktober war kein einziger Kamin mehr zu sehen in allen Bergwerken der Departements du Nord und du Pas de Calais; Alles war gesprengt worden. An diesem Tag war in diesen Regionen, wo kein einziger Kanonenschuß abgefeuert worden war, da die Gegner in einer Entfernung von 30 bis 40 Kilometer davon kämpften, kein Kompressor, keine Extraktionmaschine, kein Ventilator mehr unversehrt. Und nun eine kleine, aber genaue

Zusammenfassung: 220 Gruben sind für mehrere Jahre unbenutzbar, einige werden erst in zehn Jahren wieder ganz wie früher betriebsfähig sein. Die Gruben sind mit 60 bis 80 Millionen Kubikmeter Wasser gefüllt. Eine Produktion von 20 Millionen Tonnen (die jährlich um mehr als eine Million Tonnen zunahm, im Jahr 1920 also 26, vielleicht 28 Millionen Tonnen erreicht hätte) ist vernichtet; 100,000 Arbeiter sind obdachlos; die Häuser sind unbewohnbar oder vollständig zerstört; der materielle Schaden wird auf mehr als 2½ Milliarden berechnet, nur für die Bergwerke.“

Wie die Tonart wirken muß, in der man sich bei uns immer noch über den ganzen ungeheuren Frevel hinwegsetzt, der da außerhalb der eigentlichen Kampfhandlung begangen wurde, davon haben noch die wenigsten meiner Landsleute eine klare Vorstellung. Und auch davon nicht, wie die Tonart ihrer Proteste, selbst da, wo sie sachlich mit Recht unerfüllbare Forderungen feststellen, auf die Geschädigten wirken muß. Möge man einmal über folgendes Wort Pestalozzis ruhig nachdenken: „Wenn Du einem Nachbar das Haus anzündest und er Dir nachher Deine Bäume umhaut, sich damit wieder ein Haus zu bauen, was, meinst Du, wird er denken, wenn Du ihm zurufst: Du hast kein Recht auf diese Bäume?“ Eine Rede, wie sie vor einigen Monaten Herr Lloyd George gehalten hat, um uns den ganzen Umfang der Zerstörungen in Nordfrankreich klar zu machen, mußte schon lange vorher von unseren eigenen Ministern gehalten und an alle Mauern geklebt werden, als Gegengift gegen die Verfinsterung der Gewissen, die von der Presse gerade der Kreise versucht wird, die die Hauptschuld an all den Untaten und an der ganzen deutschen Katastrophe tragen.

Eine Grundbedingung aller deutschen Wiederherstellung und aller europäischen Beruhigung ist, daß man sich in Deutschland endlich planvoll mit den geistig-sittlichen Grundlagen der Wiedergutmachung beschäftige: denn hier handelt sich es nicht nur um eine finanztechnische, sondern in letzter Linie um eine sittliche Frage, Nicht um Kreon, sondern um Antigone: um die innerlichsten Abrechnungen im Reich des Gewissens. Und die ganze äußere Leistung der Reparation und damit auch die Wiederherstellung

Europas, die Gesundung der Weltwirtschaft: Alles hängt von der Lösung dieser moralischen Aufgabe ab.

Auch die Pfeiler der Lüge müssen wir stürzen. Die seit der Bülow-Aera immer deutlicher hervortretende defensive Gegenwirkung der Umwelt gegen unsere Politik der Brückirkung an allen Ecken und Enden, die wachsende Gereiztheit, Abneigung und drohende Rüstung, wie sie besonders nach dem Marokko-Abenteuer und nach dem Scheitern der haager Konferenzen unverkennbar festzustellen ist, wurde in Offensive des Neides umgefälscht. Durch diese Fälschung wurde dem deutschen Publikum unmöglich gemacht, die Friedensstörer im eigenen Land früh genug zu erkennen, und ihm wurde eingeredet, die säbelrasselnde Weltpolitik mit all ihrem Rüsten sei die einzig richtige und würdige Haltung gegen die uns umheulende Meute. Auch war unser Militarismus nicht so zu betrachten wie das Rüstungswesen der Anderen. Das neue Frankreich hatte im Dreyfusprozeß die Militärs überwunden; in England sind sie der Civilgewalt unbedingt untergeordnet. Bei uns aber galten militärische Erwägungen viel mehr als alle andern. An dieser Rückständigkeit sind wir zerbrochen; sie trieb die Welt in die Ueberzeugung, die man etwa seit 1908 und besonders nach Lord Haldanes Besuch in Berlin überall im Ausland traf, daß der Weltfriede nur durch Weltorganisation gegen Deutschland zu erlangen sei. Wir hatten eben den „Civilmilitarismus“, der Civilist dachte bei uns militärisch; ein Bankdirektor wie Helfferich war die Hauptstütze der unseligen gepanzerten Faust in allen Südostkonflikten; protestantische Pastoren waren die Hauptträger von Naumanns Flottenpropaganda, über die 1897 der hamburger Kaufmann R. E. May schrieb: „Wie kann man sich nur den andern Völkern so als Bestie vorstellen! Werden sie sich nicht eines Tages zusammentun, um die Bestie totzuschlagen?“ Wer den Erdgeist so heraufbeschworen hat wie unsere kaiserliche Regierung, darf sich nicht beklagen, wenn dieser Erdgeist ihn schmerzlich empfinden lehrt, was es heißt, im Ausgleich der Völkerinteressen die höhere Welt grundsätzlich verhöhnen und sich gläubig der unteren Welt verschreiben. Als Lord Odo Russell 1871

Bismarck fragte, was Deutschland tun werde, wenn Frankreich nicht zahle, antwortete der Kanzler: „Wir werden es machen wie die Raupen am Baum. Wie die Raupen Blatt vor Blatt abfressen, bis der Baum stirbt, so werden wir Departement um Departement verschlingen, bis Frankreich stirbt.“ Mögen wir uns durch diese in Frankreich wohlbekannte Antwort und durch Das, was unsere Machthaber den Anderen an Kontributionen zugebracht hatten, in unserer Sprache gegen die Sieger dämpfen lassen und froh sein, daß die Gedanken, die unsere Führer Jahrzehnte lang mißachtet haben, in der Welt eine moralische Gewalt geworden sind, der wir verdanken, daß uns das Schlimmste erspart blieb.

Wenn nun aber die Mehrheit des deutschen Volkes die Aufgabe der Wiedergutmachung, der Entwaffnung, der Absage an unsere militaristische Epoche mit männlicher Selbsterkenntniß und mit ehrlichem Willen auf sich nimmt, dann ist auch die Stunde gekommen, wo man das Ausland an die hohen Pflichten erinnern muß, die es einem solchen Deutschland gegenüber zu erfüllen hat und die aus der Mitschuld aller Völker an dem ganzen Weltzustand, aus dem der preußische Militarismus geboren wurde, eben so unabweisbar folgen, wie unsere eigene gewaltige Reparationspflicht aus der Tatsache folgt, daß wir gleichsam die Logiker der Weltsünde waren und aus einem überall wirksamen bösen Prinzip die furchtbarsten und wildesten Konsequenzen gezogen haben. Der Grundfehler der westlichen Politik in der Behandlung des deutschen Volkes besteht darin, daß nur gedroht und gefordert, aber nichts verheißen und versprochen wird. Wie die ganze Welt durch ihre vergangene Praxis mitgewirkt hat, daß das europäische Centralland in die wahnwitzige Verblendung des preußischen Militärdenkens fiel und eine Weltpolitik ohne Weltgewissen, Weltverständnis und Weltmanieren versuchte, so muß sie auch jetzt hilfreich dazu mitwirken, daß das deutsche Volk seelisch und wirtschaftlich fähig werde, seine Schuld im weitesten Sinn zu „zahlen“. Durch bloße Zwangseintreibung aber kann man zwar einen Druck auf einen lässigen Schuldner ausüben, man kann Produkte vergangener Arbeit beschlagnahmen, man kann aber

das Motiv zu kommender Arbeit auf diesem Wege nicht schaffen; die Produzirleistung einer großen Industrienation, die fast ganz auf Qualitätarbeit gestellt ist, ruht auf einer Fülle von Imponderabilien, von Intelligenz, Erfindungskraft, Hoffnung, Freudigkeit, von fremder Achtung, von Weltgemeinschaft und Weltsympathie: ohne all Das muß jede Arbeitsfreudigkeit und jede Hochspannung des deutschen Unternehmergeistes versagen,

Deutschlands Wiederherstellung hat zur unbedingten Voraussetzung die Wiederherstellung Frankreichs; diese materielle Reparation wiederum hat zur Voraussetzung ein ganz klares Bewußtsein von all Dem, was wiedergutmacht werden muß; solches Bewußtsein aber muß sich als Bewußtsein der entscheidenden Schuld an einer grauenvollen Verwüstung darstellen, Um ein moralisches Grundübel handelt es sich, das eben so um unser selbst willen wie im Interesse unserer Aussöhnung mit der Umwelt als solches klar und ohne alle Flausen erkannt und geheilt werden muß. Auf der anderen Seite hat die Wiederherstellung Frankreichs eine Wiederherstellung Deutschlands zur Voraussetzung; die Verpflichtung der Mitwelt zu dieser Wiederherstellung aber wird nur dann in den Gewissen Kraft gewinnen, wenn die anderen Völker aus dem bloßen Pharisäismus herauskommen und ihre Mitschuld an der Weltkatastrophe klar erkennen. Nicht etwa in dem Sinne, daß die besondere deutsche Schuld, deren deutlichste Herausstellung eine Bedingung unserer Wiedergeburt ist, in die verschwommene Idee einer bloßen „Gemeinschuld“ aufgelöst werde, sondern in der Erkenntnis, daß auch die denkbar größte Verirrung eines einzelnen Volkes untrennbar ist von dem Gesamtzustande der übrigen Welt. Pharisäismus ist schroffste Verleugnung der Gemeinschaft und jedes Völkerbundes. Wohl aber muß das Volk, dessen Machthaber allzu lange das auflösende Weltprinzip am Stärksten bejaht und den Verständigungsgedanken am Heftigsten abgelehnt haben, den Anfang mit Gewissenerforschung und Bekenntniß seiner Fehler machen.

Zuerich.

Friedrich Wilhelm Foerster.



## Worte über Beckmann

**E**r hat in der erstaunlichen Menagerie seiner Zeitgenossen die lauteste Stimme, die quadratischste Brust, auch ein anmaßendes Hirn, das sich seiner Aufgabe bewußt ist. In die Geistsauce seiner Kollegen goß er immerhin männliches Blut. Er kann nichts dafür, daß das Ganze barbarisch ist; er ist ein Deutscher und als bedeutender Deutscher auch in den Fehlern der Rasse hochgezüchtet.

Putzt Klee sich mit Reflexen eines ewigen Horizontes und der nächtlichen Promenaden seiner sternverzückten Seele, ist Meidners Verzweiflung das übertriebene Kollern eines literarischen Fasans, hat Kokoschkas bewegte und dunkle Heerde vieles von der Hysterie unseres Säkulums und Haeckels geeckte Linie die Nervosität monumentaler Schwäche, ist Kirchner ein vom Geist urplötzlich zum Wahnsinn hingedrängter Wolf und lassen die Pfaue und Pelikane Großmanns auch in der gehässigen Dämonin des Hornrabens Groß immer noch das Großzeug vermissen, dem der Tapir Nolde doch nur die Maße leiht, nicht den Gehalt . . . , da kommt der Beckmann in diesen löwen- und tigerfreien Zoo der Epoche immerhin als der Stier mit tollem Gebrüll.

Er hat die Brutalität, gebrochen vom Geist. Bei Dostojewskij schneidet sich die Linie ähnlich, wo der Athlet gedämpft ist durch Neurasthenie. Auch ist in Beckmann der Mann da, sein Oeuvre hat als Ganzes schon das große männliche Gesicht, aber selbst aus den verfluchtsten Situationen, wo der Schmerz ins paradiesische Lächeln selbst unter Foltererfäusten umschlägt, schaut immer noch das unentwegt Maskuline, beißt die Zähne zusammen (selbst da sogar, wo der wütendste Romane ins Glissando käme) und fällt nicht aus der bemerkenswerten Rolle: in einem Geschlecht von Utopisten ohne Muskel und femininen Geisttroubadouren unbestechlich und eindeutig Mann zu sein. Die Deutsche Republik sollte in dieser glorreichen Zeit des Führermangels und der Menschenversager einen Orden dafür stiften; wir kämen vielleicht in eine bessere Position.

Max Beckmann hat früher in Exoticis geschwelgt.

Ueppiges der Phantasie und nur auf Bedeutendes und Riesiges gehende Sachen wie den Untergang des „Titanic“ gemalt. Im Krieg bekam Das einen Knacks; er zog es vor, das Wesentlichere als die Sensationen seiner Zeit zu geben, und entschloß sich für ihre Inhalte. Nun kam er an die Qual der Epoche und des Menschen. Das befriedigte ihn mehr und gab auch dem ganzen Unternehmen mehr Stil. Schiens früher, worüber Herr Westheim, der manchen formalen Dümmling ungemein preist, sich noch nicht beruhigt hat und kunstpäpstlich Blitze noch schmeißt, daß Beckmann genialer Spätling der deutschen Impressionistenzunft sei, so war Das nur Übergang, bis sein harter und granitener Strich ihn an die Seite der alten Meister schraubte. Wobei er sich keineswegs in sie verzückte, auch, bei Gott, nicht in Assoziationen sich omphalisch verstrickte, sondern aufs Meisterliche ging und das Zeitliche damit verband.

Er hat die größte Roheit und merkwürdig Demütiges dabei. Er hat allein die Kraft, sich durchzuwühlen; sein Kampf ist heroisch, wo Andere tropisch wuchern und lyrisch Körner picken. Auch Dies hat, ich weiß wohl, Gott in guter Vorsehunglaune gut bestimmt; auch Diesen gibt man Tribut an Sonntagen und bei sportiver Betätigung. Das beckmannische Thema, das die Zeit in kolossaler Phantastik modellirt, ist mit den großen Instrumenten, Blitz und Donner und sonstigem elementarem Orchester und in umfassender Arena gespielt.

Er hat unter Anderem auch verstanden, im Chaotischen nicht ein Zerfließender, sondern ein Baller zu sein. Voll guten Instinkts verschäumte er nicht ins Abstrakte, sondern blieb irgendwie liebend bei der Natur. Sein Angriff auf Körperliches war so, daß er es erst kannte, armsälig, wie es so ist (ihm also nicht aus dem Wege ging oder vom Stil aus das Stilistische erst fischte) und dann das Körperliche langsam unter der Geistsäure bis zum Gespenst hintrieb. Dann schlug er triumphierend in die Hände und versuchte es noch einmal.

In seiner Ausdauer liegt Fanatismus, vielleicht mehr, was man nicht sagen will. Immerhin ragt sein Werkliches bedeutend über Anderes hinaus, was glätter und geliebter ist

als das seine oder auch stilreiner in dem Sinn, was Apostel der Epoche darunter zu verstehen belieben. Mehr ist jedenfalls nicht zu konstatieren; die Zeitwasser laufen ja ab und es ist dann leicht zu forschen, was übrig blieb. Das mögen Spätere mit satteren und durch die Leichtigkeit ihrer Aufgabe selbstzufriedeneren Gesichtern tun. Ich gestehe, daß ich nicht genau weiß, wie es sein wird, daß ich Einiges, das ich verschweige, allerdings glaube . . .

Kasimir Edschmid.



## Rollands Tolstoi

„Das Leben Tolstois“; von Romain Rolland. Mit sechzehn Bildern herausgegeben von Wilhelm Herzog bei Ruetten & Loening in Frankfurt.

Romain Rolland hat vor zehn Jahren, unmittelbar nach Tolstois Tode, unternommen, Leben und Werk eines der drei großen Männer darzustellen, die in Europa den Geist am Ende des neunzehnten Jahrhunderts und zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts tief beeinflußt haben. Dieses Dreigestirn leuchtet und glänzt noch heute unvermindert. Und die junge Generation blickt, obwohl drängendere, aus dem Weltkampf geborene soziale Probleme gebieterisch Lösung fordern, zu den drei großen Fanatikern des Erkennens und Fühlens empor. Neben Nietzsche, dem dionysischen Kritiker, und Strindberg, dem durch alle HölLEN dieser Welt Gejagten, steht Tolstoi, der Bekenner, Ankläger und Apostel. Ihre Stellung zu Christus kennzeichnet vielleicht am Deutlichsten einen wesentlichen Teil ihres Ichs. Alle Drei rangen mit ihm. Nietzsche wurde sein gefährlichster Feind (stolz nannte er sich den Antichristen); Strindberg haderte mit ihm, unterwarf sich, beugte die Knie, um als Rebell wieder aufzustehen; nur Tolstoi fühlte sich eins, so eins mit ihm, daß er, ein russischer Junker des neunzehnten Jahrhunderts, der Urchrist selbst zu sein sich vermaß.

Wer war er in Wirklichkeit? Ein Mensch mit seinem Widerspruch. Kein ausgeklügelte Buch. Sohn eines zaristischen Offiziers und Rousseaujünger; Ketzer und Büsser; Bauer und Weltmann; schwächlich und zäh; ausschweifend und asketisch; eitel und demütig; hemmunglos und selbstkritisch; klarer Erkennen und ewiger Illusionist; anarchistisch und konservativ; Pionier und Reaktionär;

Feind der Intellektuellen und selbst ein Geistiger; wild und zart; draufgängerisch und furchtsam; weise und kindlich. Lebenskräftig wie ein gesunder Bauer und von Selbstmordgedanken und Todessehnsucht gequält wie ein morbider Ästhet. Ein Phantast und der helläugigste Realist der modernen Literatur. Immer: ein Fanatiker, ein Besessener. Kurz: ein toller Kerl.

Wie hat ihn Rolland gesehen? Er schreibt als dreiundzwanzigjähriger pariser Student in der Not seines Herzens einen Brief an Tolstoi, den Sechzigjährigen, dessen Pamphlet gegen die Kunst und die Künstler gerade alle jungen, vor der Verlogenheit der Zeit und der Gesellschaft sich ekelnden Geister in Europa sufergüttelt hatte. Tolstois Aufklärungsbroschüre „Was sollen wir denn tun?“ hatte den jungen Rolland nicht genügend aufgeklärt. Er wollte mehr. Das Ziel war schon damals: Einheit zwischen Leben und Denken. Aber wie? Der Wahrheitrigorist, zu dem die jungen Sucher und Stürmer unter den ernstesten Künstlern als zu ihrem Führer emporschauten, klagte die Kunst an, verachtete und schmähte die reinsten und mächtigsten Bildner, Beethoven und Shakespeare? Unüberbrückbarer Gegensatz. Wo war seine Lösung?

Tolstoi empfängt den Brief des aus seiner Gewissensqual um Hilfe flehenden jungen Rolland anders als der sechzigjährige Goethe das rührende Schreiben des Dichters der „Penthesilea“. Er antwortet ihm in einem achtunddreißig Seiten langen Schreiben, das mit den Worten beginnt: Lieber Bruder, ich habe Ihren ersten Brief empfangen. Er hat mich im Herzen berührt. Mit Tränen in den Augen habe ich ihn gelesen. . .“ Die Mehrzahl seiner Fragen, erwidert Tolstoi, haben ihre Wurzeln in einem Mißverständnis. Und er versucht noch einmal, die von ihm gegen die Ueberschätzung der Kunst gerichtete Kritik dem jugendlichen Wahrheitforscher auseinanderzusetzen. Schon in seiner Abhandlung hatte er sich gegen die fragwürdigen Verteidiger der Kunst mit den Worten gewandt: „Sagt mir nicht etwa, daß ich Kunst und Wissenschaft verwerfe. Ich verwerfe sie nicht nur nicht, sondern in ihrem Namen will ich die Tempelschänder verjagen.“ Wissenschaft und Kunst seien so notwendig wie Brot und Wasser, sogar noch notwendiger. Aber daß sie ein Lügenleben führen wollen, daß sie den Dualismus zwischen Leben und Handeln fördern, daß sie sich zu „Mitverschwoeren des ganzen bestehenden Systems gesellschaftlicher Ungleichheit und heuchlerischer Gewalttätigkeit“ erniedrigen, daß sie als Forscher, Dichter, Künstler sich stets zu Stützen der gerade herrschenden Klasse degradieren: Das ist es, was die Verachtung des Wahrheitfanatikers hervorrief. „Die Betätigung von Wissen-

schaft und Kunst ist nur fruchtbringend, wenn sie sich kein Recht herausnimmt und nur Pflichten kennt. . . Die Menschen, die berufen sind, den anderen durch Geistesarbeit zu dienen, leiden immer in der Ausübung dieser Arbeit; denn die geistige Welt gebiert nur in Schmerzen und Qualen.“ Das war es, was die jungen Künstler mit Tolstoi verband: sein Ernst, seine Leidensfähigkeit, seine Kompromißfeindschaft, seine Unbestechlichkeit. Das war es, was ihn fast fünfundzwanzig Jahre später drängte, das tragische Leben dieses im Grunde Einsamen zu malen.

Rolland ist kein Schönfärber. Er schminkt das Portrait seines Helden nicht an, um ihn liebenswerter oder heldischer wirken zu lassen. Er zeichnet und malt ihn mit all seinen Flecken, Runzeln, Häßlichkeiten, mit seinen Schwächen, Irrtümern und Lastern. Er macht keinen Popanz von Tugenden aus ihm. Sondern: er giebt diesen immer von Leidenschaften geschüttelten Menschen mit seinen erstaunlichen Gaben, Fähigkeiten, Vorzügen, mit seinem Reichtum an Ideen, Mut, Willenskraft, mit seiner Intensität, zu denken, zu fühlen, zu arbeiten, und er giebt den Schwächling, den Schwankenden, den Verzweifelnden, der sich selbst verachtet, den leichtfertig Urteilenden, der irrt und übertreibt, den Ungerechten, der sich einbildet, immer gerecht zu sein. Kurz: den Menschen Tolstoi in seinen Höhen und seinen Niederungen.

Was Tolstoi für die junge Generation Frankreichs und Deutschlands um 1890 geworden war, Das wurde nicht Wenigen unter uns Romain Rolland während der Jahre 1914 bis 1918: der erste Bekenner, der Aufrüttler, der Feind dieser wahnwitzigen „Ordnung“, die Stimme des Gewissens in Europa. Und wie er zu Tolstoi in seiner Not pilgerte, so wallfahrteten zu ihm Hunderte und Tausende, die sich in dieser Welt nicht mehr zurecht fanden. Er enttäuschte sie nicht. Er antwortete ihnen, wie einst Tolstoi ihm geantwortet hatte. Unbeirrbar blieb sein Kampf.

Tolstoi und Rolland. Zwei Verwandte im Geiste, und zwei durch Rasse, Generationen und Welten Getrennte. Der 1828 im Gouvernement Tula geborene Graf und der 1866 als Sohn eines Notars im burgundischen Departement Nièvre auf diese Welt gekommene Rolland sind als Künstler, Moralisten, Geistesmenschen so verschieden von einander wie die russische Steppe vom Acker Frankreichs. Und dennoch durchströmt Beide der selbe menschliche Geist, die Liebe zur Vernunft und der Wille zur Güte.

Und dennoch. . . Rolland ist im Recht, wenn er am Ende seines „Tolstoi“ die melancholische Frage stellt, woran es lag, daß der unerbittliche Apostel der Menschenliebe sein eigenes Leben nicht vollständig mit seinen Grundsätzen in Einklang bringen konnte.

Hier berühren wir die empfindlichste Stelle seiner letzten Jahre, sagt Rolland. Wir dürfen heute um so weniger daran vorübergehen: nach dem Ungeheuerlichen der letzten Jahre. Worin wurzelte dieser Dualismus eines unerbittlichen Geistes, der wie kein zweiter die Identität von Geist und Tat forderte?

Er hat es selbst einmal angedeutet. Erst als Vierundfünfzigjähriger (1882) bei einer Volkszählung, an der er mitwirkte, sah er das soziale Elend, in dem die Massen der großen Städte leben müssen, in nächster Nähe. Rolland schreibt: „Der Eindruck, den es auf ihn machte, war erschreckend. Am Abend des Tages, an dem er zum ersten Mal mit dieser verborgenen Wunde der Civilisation in Berührung gekommen war und einem Freunde erzählte, was er gesehen hatte, hub er an, zu klagen, zu weinen und die Faust „zu ballen.“ Er blieb zwar bei diesen Gefühlsausbrüchen gegen das Unrecht nicht stehen. Im Gegenteil: er erkannte, daß die Elenden die Opfer jener Civilisation waren, deren Vorrechte er mitgenoß, „jenes Molochs, dem eine auserwählte Kaste Millionen von Menschen opferte“. „Und Glied um Glied entrollt sich ihm“ (schreibt Rolland) „die fürchterliche Kette der Verantwortlichkeit. Zunächst die Reichen und das Gift ihres verfluchten Luxus, der lockt und verdirbt.“ Das fürchterlichste und unaufschiebbare Problem unserer Tage hat Tolstoi also gesehen, aber nicht zu Ende durchgedacht, sondern nur schmerzhaft gefühlt. Mit der Leidenschaft seines Herzens sah er die Verbrechen und Lügen der Civilisation. Er suchte ihnen durch Anklage und schonungslose Kritik beizukommen. Ja, in einem von Rolland citirten Briefe aus dem Jahr 1887 glaubt er urplötzlich, den Kern des Problems mit der genialen Intuition, die ihm eigen war, zu entdecken: „Das ganze Uebel von heute kommt daher, daß die sogenannten civilisirten Leute, denen die Gelehrten und Künstler zur Seite stehen, eine privilegierte Klasse sind, wie die Priester. Und diese Kaste hat alle Fehler jeder Kaste.“

Tolstoi hat aus dieser Erkenntniß keine Folgerungen gezogen. Er blieb ein anarchistischer Individualist (mit stark kommunistischen Zügen). Einer, der, gegen die cyklopischen Mauern dieser wahnwitzigen Gesellschaft immer wieder anrennend, sich verschwendete und der sich schließlich aufrieb... Ein furchtloser Unterminierer der verlogenen und verbrecherischen „Kultur“. Er aber, der Seher einer neuen Kunst für eine Menschheitgemeinschaft, einer Kunst also, die nicht mehr Eigentum einer einzelnen Klasse sein wird, blieb mit sich allein, verlassen von seinen Nächsten, unzufrieden mit sich selbst... Er ging in die Wüste.

Wilhelm Herzog.



## Chansons

Die Kommunikanten schreiten  
In Nacht und Gotteshaus  
Und breiten die fröstelnde Seele  
Vor dem Altare aus.

Sie tragen in Händen Kerzen,  
Sie tragen Gott im Herzen,  
Schneebleich von Kopf bis Fuß:  
Karin

trägt zwei rote Schuhe,  
Karin  
träumt von einem Kuß,  
Lächelnd, in sinnender Ruhe,  
Nicht sie den Engelsgruß  
(Nicht sie den Engelsgruß).

Vorn Gotteshause bettelt  
Ein geigender Soldat,  
Der alles Leid verspöttelt  
Und Viele getötet hat.

Er spielt am großen Portale,  
An Händen Wundenmale,  
Karin zum Willkommgruß:  
Karin

trägt zwei rote Schuhe,  
Karin  
träumt von einem Kuß,  
Bis sie zur ewigen Ruhe  
Tanzen, immer tanzen muß  
(Tanzen, immer tanzen muß).

Die Kommunikanten schreiten  
In Nacht und Gotteshaus  
Und Karin trägt ein Tanzen  
Zur Kirche und Stadt hinaus,  
Wohin die Schuhe sie lenken,  
Bis in den letzten Schänken  
Das Elend jöhlt zum Gruß:

Karin  
trägt zwei rote Schuhe,  
Karin  
träumt von einem Kuß,  
Bis sie zur ewigen Ruhe  
Tanzen, immer tanzen muß  
(Tanzen, immer tanzen muß).

Und Tanzen, Tanzen spöttelt  
Um Galgen noch und Rad,  
Bis sie vorm Henker bettelt,  
Der Viele getötet hat.

Der nahm ihr Füß' und Schuhe  
 Und gab ihr ewige Ruhe,  
 Ein Lied als Schmerzensgeld:  
 Karin

trug zwei rote Schuhe,  
 Karin

kniet am Himmelszelt.  
 Ewig suchen die Ruhe  
 Zwei Füße in der Welt  
 (Zwei Füße in der Welt).

Die Kommunikanten schreiten  
 Aus Nacht und Gotteshaus  
 Und breiten die fröselnde Seele  
 Im Sonnenlichte aus.

Sie sehen nicht zur Seiten,  
 Sie hören Karin schreiten,  
 folgt spottend ihrem Fuß:

Karin

trägt zwei rote Schuhe,  
 Karin

träumt von einem Kuß.  
 Lächelnd, in sinnender Ruhe,  
 Nicht sie den Engelsgruß  
 (Nicht sie den Engelsgruß).



**W**enn wir Stadtbahn fahren,  
 Sehn den Häusern wir ins Herz.  
 Beieinander hundert Jahre,  
 Kinder werden Weib und Mann  
 Und gehn gräberwärts  
 Und gehn gräberwärts.  
 Wir sehen ihre Bilder an Tapeten,  
 Vergilbt in Glas,  
 Und sehen Menschen fremd ins Zimmer treten  
 Und Keines weiß vom Andern was.  
 Und Ampeln glühn so häßlich bunt,  
 Wenn zur Ruh die Glocken  
 Und  
 Wenn wir Stadtbahn, Stadtbahn fahren  
 Und zur Ruh die Glocken läuten,  
 Keiner weiß, was sie bedeuten,  
 Einer lacht, wenn Hundert weinen,  
 Und ein Tag sind tausend Jahre,  
 Alle tausend Jahr die eine  
 Stille Nacht, Heilige Nacht.

Wenn wir Stadtbahn fahren,  
 An den Häusern überall  
 Tauchen immer sonderbare  
 Fragen auf und sehn uns an  
 Wie auf dem Maskenball,  
 Wie auf dem Maskenball  
 Und keuchen müde über dunkle Treppen  
 Mit Glücksgut, das  
 Aus allen Winkeln sie zusammenschleppen  
 Und keines weiß vom Andern was.  
 Und weiden sich an billigem Schund,  
 Wenn zur Ruh die Glocken

Und

Wenn wir Stadtbahn, Stadtbahn fahren  
 Und zur Ruh die Glocken läuten,  
 Keiner weiß, was sie bedeuten.  
 Einer lacht, wenn Hundert weinen,  
 Und ein Tag sind tausend Jahre,  
 Alle tausend Jahr die eine  
 Stille Nacht, heilige Nacht.

Wenn wir Stadtbahn fahren,  
 Geht ein Engel durch den Raum,  
 Fündet mit dem Engelshaare  
 Alle Fenster Scheiben an  
 An unserm Weihnachtsbaum,  
 An unserm Weihnachtsbaum.  
 Und einmal blüht der große Lebensgarten  
 Und welkt wie Gras,  
 Und einmal fragen sie, worauf sie warten,  
 Und keines weiß vom Andern was.  
 Und der Mond wird groß und rund,  
 Wenn zur Ruh die Glocken

Und

Wenn wir Stadtbahn, Stadtbahn fahren  
 Und zur Ruh die Glocken läuten,  
 Keiner weiß, was sie bedeuten,  
 Einer lacht, wenn Hundert weinen  
 Und ein Tag sind tausend Jahre,  
 Alle tausend Jahr die eine  
 Stille Nacht, heilige Nacht.

Walter Mehring.

(Auch aus dem Büchlein „Das Kegerbrevier, ein Cabaretprogramm“, das Herr Mehring bei Kurt Wolff erscheinen ließ, spricht das inbrünstig kräftigste der mir hörbaren Chansonniertalente, die der Sturz der Kaiserei entbunden hat; ein Drang, Berlin zu umfassen und in dem „Variété“-Rahmen zu gestalten, wie Bruant und seine Erben Paris faßten und polyphonisch gestalteten. Glück auf!)

Noch hat sich das Erstaunen über die Erfolge der Steinach'schen Verjüngungsversuche nicht gelegt, und schon wieder trifft die Nachricht neuer Fortschritte ein. Steinach ist überholt. Schon vor Steinach wußte man, daß es im Organismus Drüsen mit innerer Sekretion gibt, die wichtige Stoffe (Hormone) für das Leben produzieren. Das Verdienst Steinach ist es, die Rolle der Keimdrüsen genau studiert zu haben und eine Operation zu erfinden, die diese alternden Drüsen in den Zustand der Jugendlichkeit zurückführt. Doch nicht allein die Vollkraft der Männlichkeit oder Weiblichkeit kehrt wieder, sondern diese frisch arbeitenden Drüsen wirken auf den Gesamtorganismus zurück und verleihen ihm auch in einer Reihe anderer Funktionen altershemmende Eigenschaften. Diese Erfolge, bisher nur durch Operation erreichbar, lassen sich nun auch durch ein Präparat erzielen. Es ist gelungen, die lebenswichtigen Stoffe selbst zu gewinnen. Die Akt.-Ges. Hormona in Düsseldorf-Grafenberg hat die Herstellung des Präparats übernommen und bringt es unter dem Namen SATYRIN in den Handel. SATYRIN (Gold für Männer, Silber für Frauen) ist in allen Apotheken erhältlich.



**Kunstblätter** für das Jungesellenheim. Man verlange Probesendung. Postfach 2, Hamburg 31.

**Emser  
Pastillen**  
gegen Husten, Heiserkeit u. s. w.

Missions-  
**Briefmarken**

der ganzen Welt, nicht sortiert, nach Gewicht (beste Kapitalsanlage). Verlangen Sie sofort Probe-Killo (ca. 20000 Stück)  
**Briefmarken-Ein- und -Ausfuhr-gesellschaft m. b. H., Köln, Gewerbehau**

**Sanatorium Dr. Graul**

Bad Neuenahr

für Zucker-, Verdauungskranke

**Bad Kissingen. Hotel Büdel**

gegenüber dem Kurhausbade, 2 Minuten von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.** Auskunft wegen Verpflegung und Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**

**Brillanten** Perlen, Smaragde, Perlschnüre  
kauft zu hohen Preisen  
**M. Spitz** Friedrichstr. 91-92, 1. Etg.  
zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.

**Schöfferhof-Binding-Bürgerbräu Aktiengesellschaft.**

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns erhältlichen Prospektes sind

nom. **M. 10000000.**— neue Aktien

10000 Stück über je **M. 1000.**— Nr. 5001—15000

der

**Schöfferhof-Binding-Bürgerbräu Aktiengesellschaft**

in Frankfurt a. M.

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen.

Berlin, im April 1922.

**Gebr. Arnhold.**

**BAD NEUENNAHR**

**Bonns Kronenhotel**

Haus 1. Ranges, 110 Betten

Winter und Sommer zu Kurzwecken geöffnet.

# Berliner Handels-Gesellschaft.

*Soll.* Bilanz vom 31. Dezember 1921. *Haben.*

	<i>M</i>	<i>ℳ</i>		<i>M</i>	<i>ℳ</i>
Kasse . . . . .	299 841 331	68	Ordentl. Res.-Fonds M. 50 000 000,—		
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen . .	2 619 527 099	36	Kommandit-Kapital M. 110 000 000,—	160 000 000	—
Schwebende Effektenabrechnungen .	54 455 436	73	Akzepte M. 80 461 482.75		
Anleihen des Deutschen Reichs und der Bundesstaaten	14 374 975	45	Schecks M. 372 311 948.29	402 773 481	04
Sonst. Wertpapiere	71 145 281	75	Gläubiger . . . . .	4 294 086 186	76
Konsortialbestände .	60 072 842	56	Devisen-Verrechn. .	546 794 290	34
Dauernde Beteilig. bei Banken und Bankfirmen . . .	27 328 416	35	Rückständige Gewinnanteile . .	558 083	75
Schuldner . . . . .	1 762 459 277	13	Talonsteuer-Rüchl. .	1 060 000	—
Devisen-Verrechn. .	546 794 290	34	Gewinn- und Verlustrechnung . . . . .		
Grundstücke . . . .	2 990 766	29	Reingewinn . . . . .	61 967 725	75
Bankgebäude . . . .	8 750 000	—			
	5 467 239 717	64		5 467 239 717	64

## Gewinn- und Verlust-Rechnung vom 31. Dezemb. 1921.

*Soll.* *Haben.*

	<i>M</i>	<i>ℳ</i>		<i>M</i>	<i>ℳ</i>
Verwaltungskosten einschl. Pensionsleistungen . . . . .	53 080 830	99	Vortrag aus 1920 .	460 406	24
Steuern . . . . .	15 240 886	—	Wechsel- und Zinsenkonto . . . . .	67 894 329	38
Tantiemen der Geschäftsinhaber, Prokuristen und Angestellten . . .	21 269 529	22	Provisionen . . . . .	46 444 125	—
Reingewinn . . . . .	61 967 725	75	Konsortial- und Effektingewinne .	96 760 061	58
<b>Verteilung des Reingewinns:</b>					
4 % Dividende auf das Kommandit-Kapital M. 4 400 000,—					
Zuwels. zum ordentlich. Res.-F. M. 40 000 000,—					
Gewinnanteil d. Verwalt.-Rats M. 2 200 182,72					
12 % weiterer Gew.anteil a. d. Kommand.-K. 13 200 000,—					
Gewinnvortrag auf neue Rechnung M. 2 167 543,08					
M. 61 967 725,75					
	151 558 922	20		151 558 922	20

# Berliner Handels-Gesellschaft.

Fürstenberg. Sintenis. Jeidels. Bieber. H. Fürstenberg.

# Ostpreußische Dampf-Wollwäscherei Aktiengesellschaft

Auf Grund des von der Zulassungs-  
stelle genehmigten, bei uns erhältlichen  
Prospektes sind

nom. **M.3500 000,-** Stammaktien  
der

## Ostpreußische Dampf-Wollwäscherei Aktiengesellschaft

zu Königsberg i. Pr.

**3500 Stammaktien zu je Mark 1000,-  
Nr. 1—3500**

zum Handel und zur Notiz an der  
Berliner Börse zugelassen worden.

Berlin                      im März 1922.  
Königsberg i. Pr.

**Georg Fromberg & Co.**  
**Deutsche Bank Filiale Königsberg**

**Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“** durch die **Anzeigenverwaltung** Berlin W/8, Leipziger-Str. 39. Fernspr. Ztr. 762 u. 10647  
Verlag Alfred Wehner — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —  
Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zelle M. 2.— zuzügl. 30% Teuerungszuschlag, auf Vorzugsseiten M. 3.—  
zuzügl. 30% Teuerungszuschlag

Der Genießer



Für Inserate verantwortlich: A. Riehmann, Berlin.  
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W67, Bülowstr. 66.